

# Das Schnurweben im Bezirk Andelfingen

Autor(en): **Ungricht, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **21 (1917-1918)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111931>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Schnurweben im Bezirk Andelfingen.

Von Fritz Ungricht, Töss.

Mehr als in irgend einem andern Teile des Kantons Zürich hat im Bezirk Andelfingen das Leben der vorwiegend Landwirtschaft treibenden Bevölkerung sein ursprüngliches Gepräge beibehalten. Zu dessen Eigentümlichkeiten gehört das Bestreben des Bauern, alles, was er in Haus und Hof, Küche und Keller braucht, selber zu verfertigen oder doch im eigenen Dorfe herstellen zu lassen. Wie weit dieses zähe Festhalten an der alten Gewohnheit geht, beweist der Umstand, dass heute noch vereinzelt an einer Tätigkeit festgehalten wird, bei welcher der Verdienst in einer Stunde kaum den Betrag von wenigen Rappen erreicht. Es ist dies das Weben von Schnüren („Bündeln“), welches vor einem halben Menschenalter zur Winterzeit noch häufig, gegenwärtig immer noch vereinzelt, meistens von Männern betrieben wird.

Der Webstuhl, auf welchem die Schnüre für Küchenschürzen und dergleichen gewoben werden, ist eine selbstgezimmerete Vorrichtung von grosser Einfachheit. Er besteht aus einem wagrechten, dicken Brettchen (40—60 cm lang), das dem Ganzen als Boden dient, einer Spule, die dem belasteten Weberbaum eines grossen Webstuhles entspricht, und einem am andern Ende des Brettchens senkrecht angebrachten hölzernen Rost. Dieser ist aus einem ungefähr 40 cm hohen, dünnen Brettchen hergestellt, aus welchem zwanzig bis dreissig senkrechte Schlitzte herausgesägt und -gekratzt sind; die dazwischen übriggebliebenen Stäbchen sind in der Mitte in der Richtung des Standbrettes von einem Löchlein durchbohrt. Oft befindet sich eine zweite solche Lochreihe zwischen der erstern und dem obern Ende der Stäbchen, welche wahrscheinlich bei der Herstellung von kunstvollen bandförmigen Geweben verwendet wird.<sup>1)</sup> Dieser Rost erfüllt die Aufgabe des sog. Geschirrs. Der dritte Hauptbestandteil ist das freie, ca. 15 cm lange Schiffchen, das oft beim Drechsler gekauft wird (es muss eben ziemlich fein gearbeitet sein). Es bildet eine doppelte hölzerne Gabel von je zwei vorn beinahe geschlossenen Zinken und trägt den aufgewundenen Eintrag. Damit der Webstuhl auf dem Tische

<sup>1)</sup> Gezeigt konnte mir das nirgends werden.

Halt hat, kann man ihn vermittelst eines an eine gewobene Schnur befestigten Holzhakens an der Tischplatte anhängen.

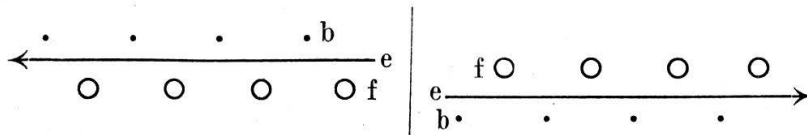
Das Anrüsten. Auf 18–30 längliche Kiesel werden ungefähr gleich lange Stücke von selbstgesponnenem Garn aufgewickelt. Die Länge des Zettels richtet sich nach der zur Verfügung stehenden Zeit oder nach der gewünschten Länge der Schnur.

Das lose Ende eines solchen Knäuels wird von aussen durch einen Schlitz nahe am linken Rande des Rostes gezogen (oder gerade durch den äussersten links) und auf dem Standbrettchen niedergelegt. Der Stein mit dem noch aufgewickelten Faden wandert in einen am Boden stehenden (Holz-)Schuh, der den Anfang einer ganzen Reihe bildet. (Es können auch kleine Gefässe irgend welcher Art verwendet werden; die Holzschuhe leisten vermöge ihrer schweren Bewegbarkeit die besten Dienste.) Das zweite Knäuel wird zwischen den ersten und zweiten Schuh gelegt und das Garnende durch das Löchlein gezogen, von dem das dem erwähnten Schlitz folgende Stäbchen durchbohrt ist. Der dritte Stein findet seinen Platz im zweiten Schuh; der Faden wird durch den folgenden Schlitz gezogen. So wird fortgefahren, bis alle Fäden durch den Rost gelegt sind. Die Anordnung der Knäuel in und zwischen den Holzschuhen hat den Zweck, das Verwickeln der rauhhaarigen Fäden während des nun erfolgenden Aufrollens zu verhindern. Die auf dem Standbrettchen niedergelegten Fadenenden werden auf gleiche Länge zusammengefasst, zu einem einzigen Knoten geschlungen und so zusammen zur Spule gebracht, auf welcher ein Nagel das Anhängen des Knotens ermöglicht. Die linke Hand fasst alle Fäden vor (ausserhalb) dem Roste und sucht dieselben möglichst gleichmässig anzustrecken; die rechte Hand dreht die Kurbel der Spule rechts herum. So wird der Zettel von den Kiesel ab auf die Spule gewunden. Ist eines der Knäuel vollständig aufgebraucht, und ist das Stück dieses Fadens ausserhalb des Rostes nur noch etwa 40 cm lang, so werden alle Fäden hier durchschnitten und ebenfalls zusammengeknotet. Der Webstuhl ist angerüstet.

Die noch aufgewickelten kürzern oder längern Stücke der übrigen Fäden werden zusammengeknüpft und als Eintrag verwendet, der bei dünnem Garn doppelt genommen wird. Die Länge des Eintrages ist beliebig, da er während der Arbeit erneuert werden und an den verbrauchten angeknüpft werden kann.

Das Weben selber ist höchst einfach. Die linke Hand fasst den Endknoten des Zettels, zieht mit den drei letzten Fingern genügend an (was bei der Spule durch eine einfache Sperrung vermittelt eines Hölzchens ermöglicht wird), und fasst mit Daumen und Zeigfinger das Ende des Eintrags. Darauf macht die Linke eine energische Bewegung in die Höhe bis über die Mitte des Rostes, sodass sich oberhalb der festen (durch die Löcher gehenden) Fäden ein dreikantiger Durchlass für das Schiffchen bildet. Die rechte Hand schiebt das Schiffchen von rechts hinein (Fig. 1), die linke senkt sich ein wenig, dass es leicht zwischen beiden Fadenfeldern eingeklemmt wird, die rechte ergreift es auf der linken Seite und zieht es heraus in der Richtung gegen die linke Hüfte, bis der Faden angestreckt ist. Unterdessen setzt die linke Hand die Abwärtsbewegung fort (Fig. 2), der letzte (linke, bewegliche) Faden des Zettels klemmt den Eintrag ein, und nun bildet sich der Durchgang unterhalb der festen Zettelfäden. Das Schiffchen, von dem immer ein 15—20 cm langes Stück abgewickelt ist, wird unter den festen Fäden zurückgeschoben (was einige Geschicklichkeit der rechten Hand erfordert), der Faden wieder gegen den Körper hin angezogen und mit linkem Daumen und Zeigfinger festgehalten (Fig. 3). Mit der Kante des Schiffchens wird der Eintrag etwas angeschlagen, damit die eingetragenen Fäden nicht zuweit auseinander kommen, die Schnur also zu locker wird. Die schon beschriebene, nun wiederholte Aufwärtsbewegung der linken Hand schafft Bahn für die zweite Fahrt des Schiffchens. Der vom linken Zeigfinger und Daumen festgehaltene Faden wird erst beim Anziehen links losgelassen.

#### Schema



e = Eintrag f = feste Fäden b = bewegliche Fäden

Mit dem Anwachsen der Schnur verringert sich der Raum zwischen ihr und dem Rost und wird durch Zurückdrehen der Spulenkurbel wieder vergrößert. Es braucht nur wenig Übung, um die Bewegungen mechanisch auszuführen, viel jedoch, um imstande zu sein, in einer Stunde ein Stück von einem halben Meter Länge zu weben.

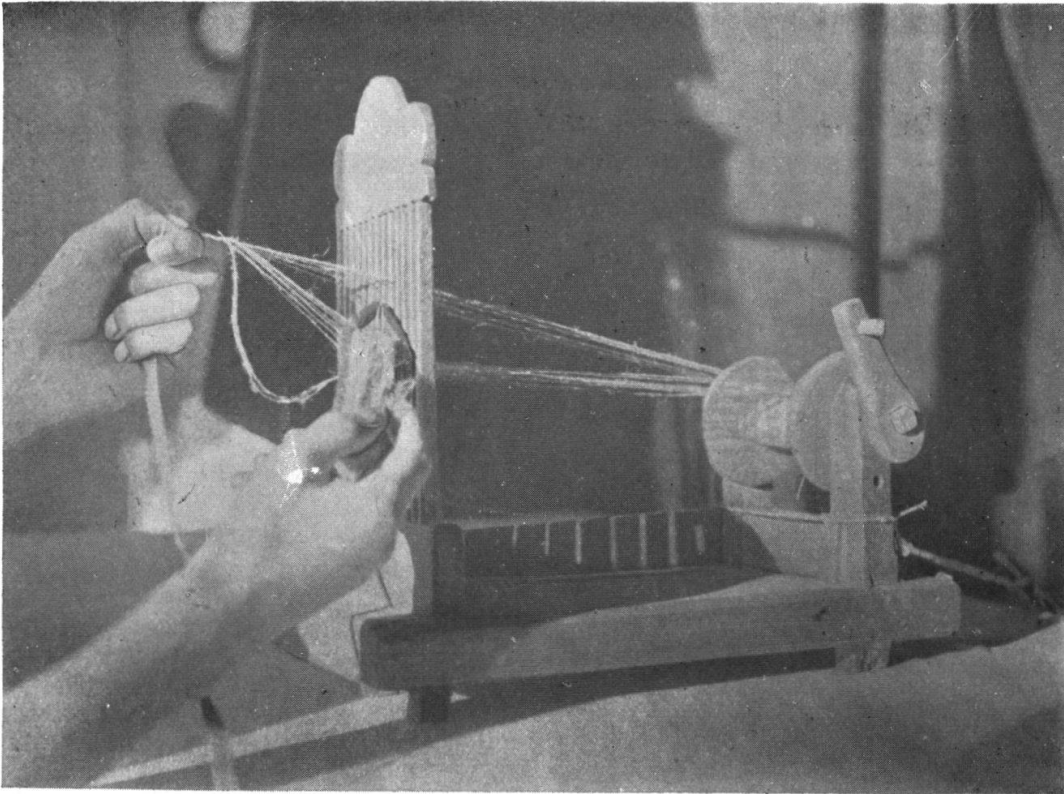


Fig. 1. Das Schiffchen wird von rechts über den festen Fäden durchgeschoben.

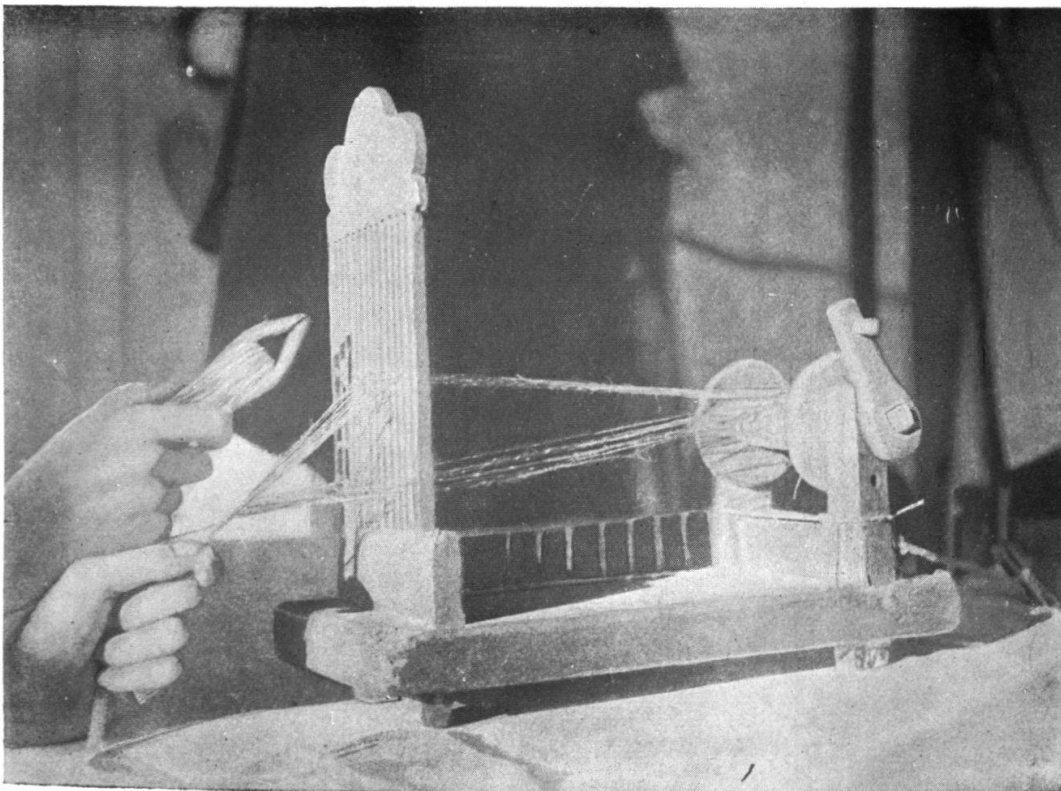


Fig. 2. Das Anziehen des Eintragfadens und Einklemmen desselben. Das Schiffchen kann unter den festen Zettelfäden zurückgeschoben werden.



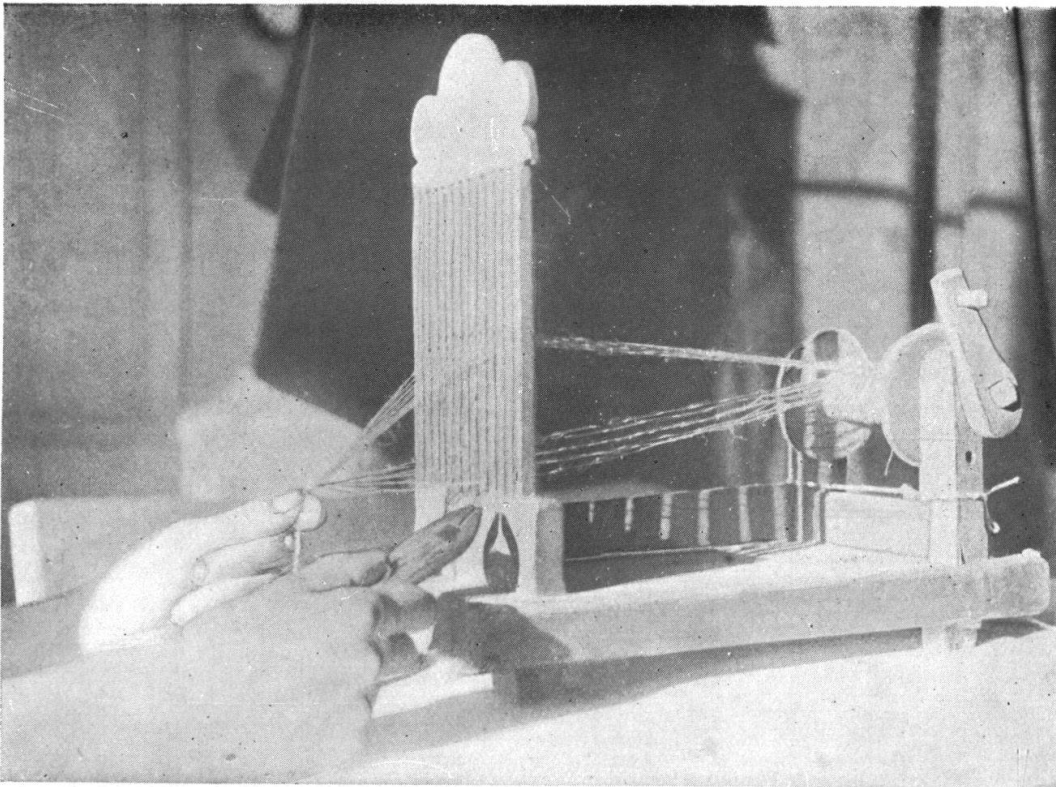


Fig. 3. Der Eintragfaden wird am Ende der zweiten Bewegung angezogen und angeschlagen.

